

## **Inhalt:**

1. Einleitung
2. Altes Hansaviertel
  - 2.1. Entstehung des Hansaviertels ab 1870
  - 2.2. Zerstörung des Hansaviertels 1943
3. Planung Hansaviertel/Interbau
  - 3.1. Städtebaulicher Wettbewerb zum Wiederaufbau unabhängig von der Bauausstellung
  - 3.2. Der Plan von Jobst und Kreuer genauer betrachtet
  - 3.3. Vorbereitung der Bauausstellung
  - 3.4. Die Interbau 1957
4. Gebäude Hansaviertel/Interbau
  - 4.1. Scheibenhochhaus Beispiel Haus Niemeyer
  - 4.2. Punkthochhaus Beispiel Haus Schwippert
  - 4.3. Teppichbebauung Beispiel Haus Ludwig
  - 4.4. Sonderbauten innerhalb des Hansaviertels
  - 4.5. Bauten außerhalb des Hansaviertels
5. Hansaviertel als Stadtquartier

## **1. Einleitung**

Das Hansaviertel ist ein bekanntes Beispiel für den Gebrauch von Architektur und Stadtplanung zur Repräsentation politischer Ideologien. Es ist für seine lockere Bebauung und dem daraus resultierenden Fehlen einer städtischen Atmosphäre bekannt. Bekannt ist auch, dass sich an der Planung viele internationale Architekten beteiligten, und dass die Häuser „trotz“ ihrer Entstehungszeit in den Fünfzigerjahren eine relativ hohe Qualität haben. Aber wie kam es zu der Verbindung von Stadtplanung und politischer Repräsentation gerade an diesem Ort? Was war dort vorher, wie ist der Bebauungsplan entstanden, welche Menschen waren beteiligt und worin liegt die Qualität der Bebauung? Dieses Referat gibt Auskunft über die Geschichte um die Entstehung und geht kurz auf drei typische Gebäude des Hansaviertels ein.

## 2. Altes Hansaviertel

Vor Zerstörung und Wiederaufbau existierte das Hansaviertel als dicht bebautes städtisches Quartier. Die Grundstruktur ist erhalten geblieben. Bahntrasse und Altonaer Straße teilen das Gebiet. Die Altonaer Straße durchschneidet das Hansaviertel diagonal von Nordwesten nach Südosten und mündet in den großen Stern. Rechtwinklig dazu verbindet eine weitere Straße (Klopstockstraße/Bartningallee) die S-Bahnhöfe Tiergarten und Bellevue.

### 2.1. Entstehung des Hansaviertels ab 1870

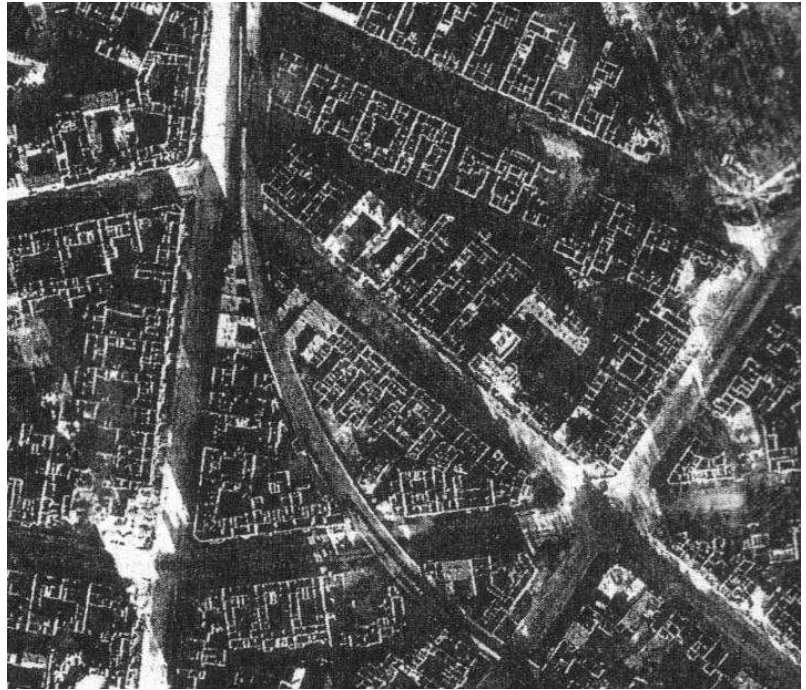
Der Plan zur großen Stadterweiterung von 1862, der Hobrechtplan, sah auch ein dicht bebautes Wohnquartier auf dem Gebiet der Schöneberger Wiesen, nordwestlich des Tiergartens vor. 1872 wurde die gesamte Fläche von der Berliner Wohnungsbau-Immobilien-AG erworben und –wie damals üblich- als spekulatives Bauobjekt beplant. Um die Jahrhundertwende waren die meisten Häuser bezugsfertig. Die Planung und die Gestaltung durch Architekten (z. B: Messel und Griesbach) zielten auf eine gehobene Bevölkerungsschicht als Bewohner des Hansaviertels ab: Trotz hoher Dichte gab es viel Grün, die Wohnungen waren von hohem Standard und großzügig geschnitten. In den Vorderhäusern wohnten Ärzte, Anwälte und Kaufleute. Die Hinterhäuser wurden vorwiegend an Beamte vermietet. Insgesamt wohnten hier 15000 Menschen in 343 Häusern. Die Dichte war mit 1000 Bewohnern pro Hektar sehr hoch.



*Das Hansaviertel vor der Zerstörung*

## 2.2. Zerstörung des Hansaviertels 1943

Die von Bombardierungen am schwersten beschädigten Stadtteile Berlins waren das Hansaviertel und der Friedrichshain. Bei Bombenangriffen am 22. und 23. November 1943 wurden ca. 75% des Hansaviertels zerstört. Bis zum Kriegsende wurden weiter Bomben auf das Hansaviertel abgeworfen, so dass insgesamt nur 15 Häuser intakt blieben.



*Zerstörtes Hansaviertel 1945*

## 3 Planung Hansaviertel/Interbau

Die Geschichte des Hansaviertels setzt sich zusammen aus der Geschichte der Bauausstellung Interbau einerseits, und aus der Geschichte des Wiederaufbaus eines kriegszerstörten Stadtviertels andererseits; denn die Planung zum Bau des Hansaviertels war zumindest am Anfang ein ganz normaler Wiederaufbau im Sinne des Kollektivplans von 1946.

### 3.1. Städtebaulicher Wettbewerb zum Wiederaufbau unabhängig von der Bauausstellung

1945 bis 1946 war Hans Scharoun Stadtbaudirektor Berlins und unter seiner Leitung entwickelte eine Gruppe aus Planern den Kollektivplan, der Berlin als eine landschaftlich angelegte Bandstadt, locker bebaut in der Tradition der Vorkriegsmoderne vorsah. Mit dieser Planungsvorgabe als Grundlage wurden in den Nachfolgenden Jahren Wettbewerbe zum Wiederaufbau von großflächig zerstörten Stadtteilen ausgeschrieben. Auch für das Hansaviertel ist ein großmaßstäblicher Masterplan entwickelt worden, der Entwurf von Georg Pinower z. B. zeigt das Hansaviertel als eine Hochschulstadt.

Da die Grundstücke im Westteil Berlins in Privatbesitz blieben, war eine Realisierung der Hochschulstadt im Hansaviertel nicht möglich.

Die Grundbesitzer des Hansaviertels waren es 1951, die einen Bebauungsplan von der Stadt forderten, damit sie ihre Grundstücke wieder bebauen konnten. Der entscheidende Impuls zum neuen Wettbewerb fürs Hansaviertel kam jedoch aus Ostberlin, denn 1952 wurde beim Hochhaus Weberwiese in Friedrichshain Richtfest gefeiert und die amerikanische Vertretung drängte den Berliner Bausenator Mahler dazu, einen ähnlich spektakulären Bauerfolg auch im Westen zustande zu bringen. Zur gleichen Zeit begann der Bau an der Stalinallee, die Westberliner Regierung fühlte sich im Zugzwang.

Im Frühjahr 1953 wurde ein städtebaulicher Wettbewerb für das Hansaviertel ausgelobt, mit Hans Scharoun als Mitglied der Jury. Wenig später trat Scharoun aus der Jury zurück, weil sich sein eigener Assistent, Sergius Ruegenberg, unter den 98 Teilnehmern befand. Von Anfang an war geplant, das Hansaviertel als eine Art Antwort auf Weberwiese und Stalinallee zu präsentieren, sogar die geografische Lage trug zu diesem Unterfangen bei: Sieht man die Trennlinie Berlins als eine Art Spiegelachse, so liegen Hansaviertel und Stalinallee auf demselben Punkt, gespiegelt an der Zonengrenze. Das Hansaviertel ist zudem deutlich für jeden sichtbar, der auf der Haupteisenbahnstrecke über Berlin von Westen nach Osten reist.

Sieger des städtebaulichen Wettbewerbes zum Hansaviertel 1953 waren Gerhard Jobst und Willy Kreuer. Ihr Entwurf wurde unter anderem deswegen ausgewählt, weil er sich maximal von dem Bebauungsplan für die Stalinallee unterschied. Das Hansaviertel sollte anhand seiner Gestaltung die freiheitlichen und demokratischen Werte der Bundesrepublik demonstrieren. Moderne Architektur wurde als Symbol von Freiheit und Fortschritt verwendet, Historismus und Regionalismus gelten als Ausdruck von Rückständigkeit und Diktatur. Zudem hatte das Preisgericht bereits die Bauausstellung im Hinterkopf und entschied auch mit Blick auf die geplante Interbau. Trotzdem unterscheiden sich Wettbewerbsentwurf und umgesetzte Bebauung.

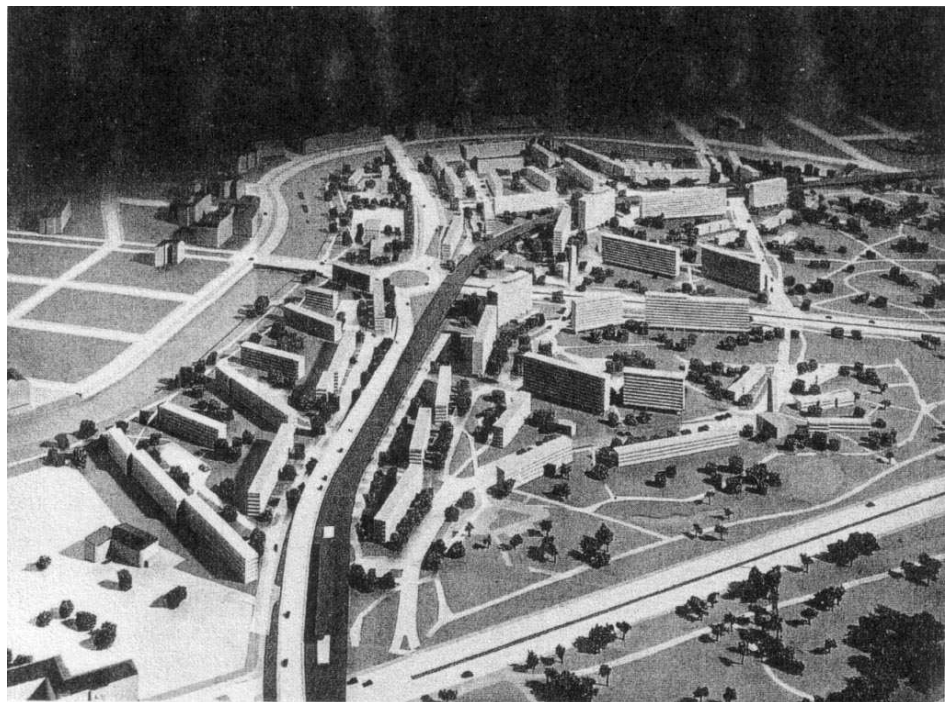
### **3.2. Der Plan von Jobst und Kreuer genauer betrachtet**

Betrachtet man den Entwurf von Jobst und Kreuer, fällt zunächst auf, dass der Bereich nördlich der S-Bahntrasse mit zum Wettbewerbsgebiet gehört. Er wurde erst bei der weitergehenden Planung der Interbau von dem Vorhaben ausgenommen. Des Weiteren besteht die Bebauung mit Ausnahme der beiden Kirchen ausschließlich aus Scheibenhochhäusern unterschiedlicher Höhe. Die Scheiben sind zu mehreren Gruppen zusammengefasst. Es finden sich in der Stellung der Scheiben zueinander keine rechten Winkel, geschweige denn Achsen: Alle städtebaulichen Formen scheinen zufällig oder aus der Natur abgeleitet.

Der starke symbolische Ausdruck muss bei der Wettbewerbsentscheidung eine große Rolle gespielt haben, denn der Entwurf ist auch für die damalige Zeit ziemlich extravagant und unter funktionalen Aspekten gesehen nicht gerade optimal.

Nördlich der Bahn sind die Hausscheiben leicht schräg zur Trasse gestellt und formen am nordöstlichen Ende einen Superblock. Der Bereich südlich der Bahn wird durch zwei riesengroße nach Süden geöffnete unregelmäßige Bögen aus je sechs Hochhausscheiben gegliedert. Einer auf jeder Seite der Altonaer Straße. Die beiden Kirchen des Hansaviertels sind schon in dieser Phase des Entwurfs vorgesehen, ebenfalls je eine auf jeder Seite der Altonaer Straße.

Zwischen dem Bogen westlich der Altonaer Straße und der S-Bahn Tiergarten stehen sechs niedrigere Scheiben entlang der S-Bahn und der Straße, die später einmal die Händelallee wird.



*Erster Preis des städtebaulichen Wettbewerbs*

Die niedrigeren Zeilenbauten südlich der Bahn sind später auch noch im gebauten Hansaviertel vorhanden, die Bögen aus Hochhausscheiben nicht.

Der Verzicht auf die Rechtwinkligkeit ist die deutlichste Absage an eine autoritäre Stadtplanung, wie sie in der NS-Zeit praktiziert wurde. Andererseits ist sie auch ein Gegenentwurf zur Axialität und Monumentalität der Stalinallee Ostberlins und der DDR. Gerade diese nicht rechtwinklige Ausrichtung der Wohnhäuser war das Hauptanliegen von Jobst und Kreuer, obwohl sie als Ihre Hauptreferenzen rechtwinklige Anlagen nannten.

Als Beispiele für den Wiederaufbau nach modernen Grundsätzen dienten Jobst und Kreuer die Grindelhochhäuser in Hamburg von Bernhard Hermkes und diesem wiederum Churchill Gardens in Pimlico, London, von Philip Powell und Hidalgo Moya. Die Grindelhochhäuser sind eine von der Britischen Militärverwaltung in Hamburg initiierte Anlage, in der hohe Scheibenhochhäuser relativ dicht parallel gestellt sind. Ab 1948 gebaut waren sie eins der ersten großmaßstäblichen Wiederaufbauquartiere in Deutschland. In Churchill Gardens stehen die Scheiben beinahe parallel, die Aufstellung und Drehung der Hochhäuser orientiert sich am alten Stadtgrundriss, so dass die alten Baufelder und Infrastruktur weiterhin existierten.



*Grindelhochhäuser Hamburg*

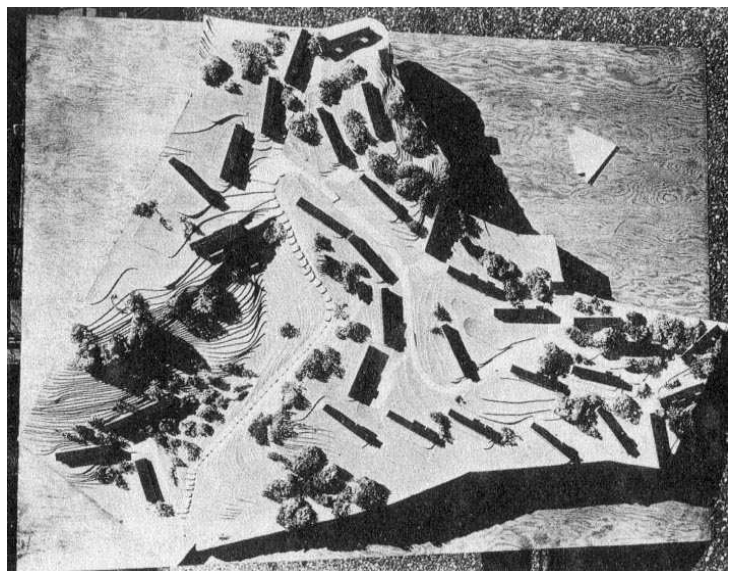


*Churchill Gardens London*

Generell galt es, sich durch die Gestaltung möglichst deutlich von der NS-Architektur abzusetzen. Geschlossene Riesenblöcke, monumentale Fassade, Achsen und Symmetrien waren (und sind!) eindeutig die Zeichen des Nationalsozialismus. Während sich die westlichen Staaten hauptsächlich auf dieses Anliegen in der Gestaltung konzentrierten, ging man in den sozialistischen Staaten schon einen Schritt weiter und distanzierte sich wiederum von der „kapitalistischen“ und „imperialistischen“ Formensprache des modernen Städtebaus. Die Legitimation des historisierenden Formenkanons sozialistischer Architektur lag hier in der Umdeutung der Symbole. Monumentale Gebäude wurden nicht vermieden, sondern als Ausdruck der vitalen Volksmacht deklariert. Strittig war jedoch auch im Westen, ob zur Distanzierung von der NS und DDR-Architektur auch die Abkehr vom rechten Winkel gehört. Es würde immerhin eine Verwässerung der modernen Städtebaugrundsätze bedeuten, zumal die geforderte optimale Belichtung und Belüftung von großen Wohnhäusern nur bei strenger Nord-Süd-Ausrichtung möglich ist.

Die von Hans Scharoun entwickelte Wohnzelle Friedrichshain ist eines der ersten Berliner Beispiele dafür, wie die bewusste Abkehr von der Rechtwinkligkeit in einen städtebaulichen Entwurf umgesetzt wurde. Die runden und polygonalen Formen werden hierbei benutzt, um zu demonstrieren, dass sich der Bauplan nichts außer der Natur unterordnet, schon gar nicht der Strenge staatlicher Instanzen. Der Naturzustand gilt als Synonym für Freiheit und polygonale, runde, fließende Formen gelten als Annäherung an den Naturzustand. Die Formen von Pflanzen, Geologischen Formationen und Topografie als oberste Gestaltungsgrundlage zu nehmen, war ein Mittel um zu demonstrieren, dass es sich beim Hansaviertel um einen Entwurf der freien (westlichen) Welt handelte. Nicht dass eine polygonale Siedlung an sich grundsätzlich weniger autoritär geplant werden würde als eine rechtwinklige, aber die Bildsprache hatte sich relativ schnell etabliert.

Walter Gropius entwarf bereits 1941 eine Wohnstadt ohne rechte Winkel: Aluminium City in Pennsylvania ist eine Gruppe von Zeilenbauten, deren Aufstellung an die Topografie angepasst ist und dem Verlauf eines Tales entsprechend mehrere Bögen formt. Der Entwurf wurde 1948 in dem Buch „Organische Stadtbaukunst“ auch in Deutschland publiziert und war auch Gerhard Jobst und Willy Kreuer bekannt. Das Wort „organisch“ wird mit der Verwendung von runden bzw. polygonalen Formen und unregelmäßigen Winkeln in Verbindung gebracht. Die Ähnlichkeit mit dem Entwurf für das Hansaviertel ist auffällig, obwohl hier keine Topografie vorhanden ist, die die Aufstellung der Scheiben in Bögen sinnfällig macht.



*Aluminium City von Walter Gropius*

Da der Entwurf von Gropius in dem Buch nur als Grundrissfigur veröffentlicht wurde, ohne die Topografie zu zeigen, ist davon auszugehen, dass Jobst und Kreuer eher Bezug auf den formalen als auf den inhaltlichen Charakter genommen haben. Der inhaltliche Widerspruch zwischen dem streng rechtwinkligem Bautypus „Scheibe“ und deren organischer Anordnung wurde von ihnen nicht erklärt.

Jobst und Kreuer beschrieben ihren Entwurf als eine Stadtlandschaft: Der Freiraum ist ein einziges verbindendes Element, die Häuser formen keine Blöcke, die Struktur der bogenförmigen Hochhausreihe hat landschaftliche Dimensionen.

Das Verhältnis von Häusern zu Freiraum war vor der Zerstörung 1:1,5 gewesen, also fast genau so viele bebaute wie unbebaute Fläche. Jetzt war es 1: 5,5. Mehr als fünfmal soviel Freiraum wie Bebauung.

Der Begriff Stadtlandschaft ist in Verbindung mit dem Kollektivplan geprägt worden. Eine Stadtlandschaft sollte die positiven Eigenschaften von Stadt und Land zusammenführen und zu einer allgemein besseren Lebensform führen. Landschaft war hierbei wieder einmal im Sinne von „Naturlandschaft“ verwendet worden, um die Rückkehr zum Leben auf dem Lande und den unentfremdeten Naturzustand zu implizieren.

Hauptgrund dafür, weswegen sich Jobst und Kreuer nach der Überarbeitung durch das Interbaukomitee von Ihrem Entwurf distanzieren war, dass die Gebäude nun rechtwinklig zueinander standen.

### **3.3. Vorbereitung der Bauausstellung**

Schon bevor der Wettbewerb zum Wiederaufbau des Hansaviertels begann, wurde eine Internationale Bauausstellung für Berlin geplant. Nachdem der Berliner Bausenator Dr. Karl Mahler 1951 die Constructa in Hannover besuchte, wollte er „auch so etwas“ für Berlin haben. Als nun 1952 Richtfest beim Weberwiesenhochhaus gefeiert wurde, begann der Berliner Senat ernsthaft über eine Bauausstellung nachzudenken. Zu diesem Zeitpunkt wurde in derselben Behörde an Bauausstellung und Hansaviertel gearbeitet, ohne die beiden in Verbindung zu bringen. Als die Bauwelt im Januar 1953 eine Internationale Bauausstellung angekündigt, war damit eine Erweiterung der Siemensstadt in Charlottenburg Nord gemeint. Ab 1954 sollten dort 7000 neue Wohnungen entstehen und in diesem Zusammenhang das 25jährigem Jubiläum der großen Bauausstellung des Werkbundes von 1931 gefeiert werden (1931-56).

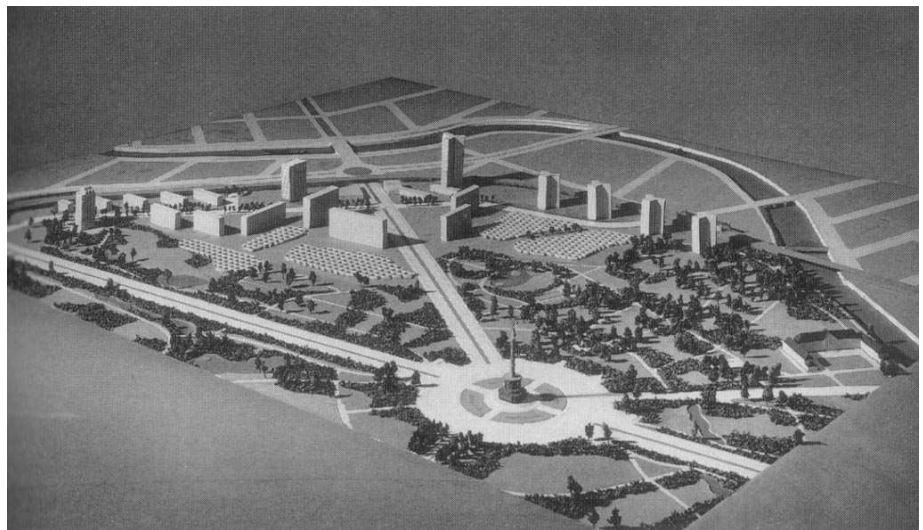
Dass die Bauausstellung 1957 stattdessen auf dem Gebiet des Hansaviertels stattfinden sollte, wurde erst am 3.8.1953 entschieden, also vier Tage nach der Hansaviertel-Wettbewerbsabgabe.

Mit der Zusammenlegung von Hansaviertel und Bauausstellung veränderten sich auch die Anforderungen an den Bebauungsplan. Das Planungskomitee der Berliner Ausstellungs-GmbH unter der Leitung von Alsbert Wischek befand den Siegerentwurf von Jobst und Kreuer als unzureichend und machte sich selbst an die Überarbeitung des Masterplans. Eine der ersten Entscheidungen des Interbau-Komitees war, das Gebiet auf den Bereich südlich der S-Bahntrasse zu beschränken.

Das Modell von Jobst und Kreuer diente weiterhin als Grundlage, doch Otto Bartning, Hans Schoszberger, Wischek selbst und Hans Stephan machten einen ganz neuen Entwurf.



Brisant war hierbei, dass der damalige Senatsbaudirektor Hans Stephan ehemaliges NSDAP-Mitglied war. An den Planungssitzungen mit Otto Bartning nahmen auch Scharoun und die Neuauflage der Architektengruppe „der Ring“ teil (Sergius Ruegenberg, Bruno Taut...). Sie erstellten einen Alternativplan zur Interbau/Hansaviertel, der nicht unbeachtet blieb, sondern mit in das Endergebnis einfluss. Hier erschien zum ersten Mal der Mix aus Scheibenhochhaus und Teppichbebauung, den Scharoun schon in der Wohnzelle Friedrichshain verwendet hatte. Mit der Siedlung Roehampton in London gab es bereits ein gebautes Beispiel für so einen Mix. Anders als in der Wohnzelle Friedrichshain gab es in Roehampton auch Turm- bzw. Punkthochhäuser. Punkthochhäuser, weil man ihre kompakte Grundrissfigur – im Gegensatz zur länglichen eines Scheibenhochhauses- eher mit einem großen Punkt als mit einer z. B. Linie beschreiben kann. Heute würde man eher Turmhochhaus sagen (Im Grunde erinnert ja auch außer dem stark vereinfachten Grundriss nichts an diesen Hochhäusern an einen Punkt, schon gar nicht die Ansicht). Dieser Bautyp als Wohnhaus war in den Fünfzigerjahren neu und die Bauausstellung sollte dessen verschiedenen Möglichkeiten zur Grundrisslösung und Wohnungseinteilung ausloten. Also wurden zu den Scheiben und der Flachbebauung auch die sogenannten Punkthochhäuser hinzugefügt.

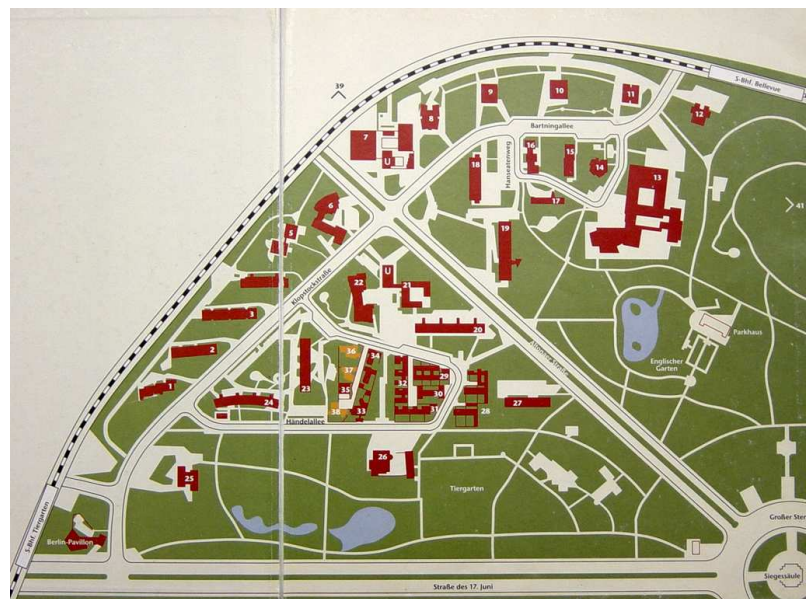


*Der Entwurf von Otto Bartning*

Bartning sah eine ausgewogene Mischung aus Punkthochhaus, Scheibe und Flachbauten vor; es war also viel mehr Teppichbebauung geplant, als realisiert wurde. Die großen Bögen aus Scheiben wurden aufgelöst; es blieben die vier höheren Hochhausscheiben direkt an der Altonaer Straße. Zwischen Altonaer Straße und S-Bahnhof Bellevue flankierte nun eine Reihe von sechs Punkthäusern die Bahntrasse, von denen fünf realisiert wurden. Zusätzlich wurde der Eingang zur Bauausstellung am Bahnhof Tiergarten durch ein weiteres Punkthochhaus hervorgehoben.

Alle Gebäude standen streng in Nord-Süd oder Ost-West-Richtung ausgerichtet, wodurch natürlich die ursprünglich vermiedene Rechtwinkligkeit erzeugt wurde. Man kann in den Formen, die sich aus den Punkt- und Scheibenhochhäusern ergeben, noch ungefähr die großen Bögen von Jobst und Kreuzer erkennen.

Die Teppichbebauung, von der auch jeweils auf beiden Seiten der Altonaer Straße größere zusammenhängende Bereiche - vom Bahnlärm durch die Hochhäuser geschützt - stehen sollten, ist in Form der Akademie der Künste und der Einfamilienhäuser in der Kehre der Händelallee umgesetzt worden.



*Der Plan des existierenden Hansaviertels*

Hoch-Mittel-Flach wurde ein Schlagwort für diese Art der Bebauung. Gemäß der damaligen Vorstellung über die Beziehung zwischen Architektur und Gesellschaft würden alleinstehende Menschen in den Hochhäusern, Paare in den Scheiben und Familien in den Flachbauten wohnen. Bei der „Giraffe“, dem Hochhaus von Müller-Rehm und Siegmann sind die Single-Apartments sogar noch in spezielle Wohnungen für Männer und für Frauen unterschieden, die einen auf der Ostseite des Flures, die anderen auf der Westseite. Eine ähnliche Sehnsucht danach, dass sich soziale und gebaute Struktur genauestens entsprechen findet man beim achtstöckigen Gebäude der Architekturfakultät der TU Berlin, in dem die Erstsemester im ersten, die Absolventen im achten Stock lernen und arbeiten sollten. So, dass die hochschulinterne Jahrgangsstruktur auch räumlich vorhanden ist. Eher der reibungslosen Organisation des Lehrbetriebs als der konzeptuellen Ästhetik verpflichtet hat die TU diese Ordnung nie eingehalten.

Und wie die Erfahrung zeigt, werden die begehrten Bungalows der Teppichbebauung im Hansaviertel heute von reichen kinderlosen Paaren bewohnt.

### 3.4. Die Interbau 1957

Der Beiname des Hansaviertels war „Fenster der Freiheit“. So wie ein Blick durch ein Fenster einen kleinen Ausschnitt z.B. des Gartens zeigt, aber doch Aufschluss über den ganzen Garten gibt, sollte der kleine Ausschnitt Hansaviertel repräsentativ für das gesamte freiheitliche Westberlin/ Bundesrepublik sein und den Eindruck einer fortschrittlichen, demokratischen, weltoffenen und freien BRD erwecken.

Freiheit als Gegensatz zum DDR-Sozialismus als auch zum Nationalsozialismus. Möglichst groß sollte der Abstand zur NS-Zeit sowohl in Architektur- als auch in Personenfragen sein, weswegen auch keine Architekten mit Nazi-Vergangenheit eingeladen wurden (wie z.B. der zu der Zeit in Berlin vielbeschäftigte Hans Dustmann). Selbst der für die Interbau gewünschte Nervi hatte eine faschistische Vergangenheit. Ex-Nationalsozialist Senatsbaudirektor Hans Stephan blieb trotzdem Teil des Interbau-Planungskomitees. Es nahmen 43 Architekten an der Interbau teil, wobei sie sich entscheiden mussten, ob sie ein Objekt selbst planen, oder in der Organisation der Bauausstellung teilnehmen wollten. Die Mischung der Architekten bestand aus einem Drittel aus Westberlin, einem Drittel aus Westdeutschland und einem Drittel aus dem westlichen Ausland, davon drei, die von den Nazis vertrieben wurden. Neben Freiheit und Fortschritt war Weltoffenheit ein weiteres Attribut, das Berlin mit der Interbau demonstrieren wollte.

Nicht nur die Architektur entsprach dem International Style, auch die Architekten selbst sollten möglichst international sein. 12 Architekten aus dem Ausland sagten zu, Mies v. der Rohe und Eero Saarinen sagten ab.

Le Corbusier wollte eine Unité d'Habitation bauen, die für die Dimensionen des Hansaviertels eindeutig zu groß gewesen wäre. Man schlug ihm deshalb ein Baugrundstück nahe Heerstraße und Olympiastadion vor, womit er einverstanden war. Der Solitär der Unité inmitten der bewaldeten Hügel vor der Großstadt ist ein Motiv wie direkt aus einer Skizze Corbusiers entnommen.

Es wurde die Hansa-AG gegründet, die die Umverteilung des Grundbesitzes regelte. Ganz ohne Veränderungen der Grundbesitzverhältnisse konnte auch der endgültige Entwurf nicht umgesetzt werden. Jedoch wollte man auf den Eindruck von Kollektivierung und Enteignung vermeiden und blieb so nah wie möglich an den bestehenden Besitzverhältnissen. Am Ende mussten dennoch 10% des Privatbesitzes (entschädigt) enteignet werden. Die Besitzer der Grundstücke sollten selbst die Investoren für die Bauprojekte sein, so dass der Bau frei finanziert werden konnte. Trotz freier Finanzierung wurde nach den Richtlinien des sozialen Wohnungsbaus geplant. Die gesamte Planung von Stadttechnik, Strom und Wasser übernahmen die beteiligten Landschaftsarchitekten. Der Faserzementhersteller Eternit sponserte viel, nicht nur Geld, sondern auch Baumaterial.

Zur Eröffnung der Bauausstellung 1957 waren einige der Häuser bezugsfertig, einige im Bau, und einige noch nicht begonnen. Willy Kreuer war in sofern noch in den Bau des Hansaviertels involviert, als er mit dem Entwurf der kleinen St. Ansgar-Kirche betraut wurde.



*Eröffnung der Interbau*



*Kirche St. Ansgar*

#### **4. Gebäude Hansaviertel/Interbau**

Jeweils ein Beispiel der drei Bautypen (Turm, Scheibe, Teppich) wird kurz beschrieben und erklärt.

##### **4.1. Scheibenhochhaus Beispiel Haus Niemeyer**

Während der Vorbereitungsphase der Interbau bekam Oskar Niemeyer den Auftrag für den Entwurf aller zentralen Gebäude in Brasilia. In Berlin war man sehr stolz, Niemeyer beim Hansaviertel dabei zu haben, in den Zeitungen wurde gescherzt, sein Beitrag im Hansaviertel wäre der einzig Termintensichere (in Bezug sowohl auf seine südamerikanische Herkunft als auch auf die Aufständigkeit des Hauses).

Das Haus ist eine achtgeschossige Scheibe in Nord-Süd-Richtung. Scheibenhochhäuser als Wohnblocks waren als erstes von Walter Gropius propagiert und in England umgesetzt worden.

Scheiben als Wohnhäuser sind praktisch, da das Problem der schlecht belichteten Nordseite durch die Ost-West-Orientierung der Wohnungen gelöst ist, sofern die Scheibe selbst in Nord-Süd-Richtung steht. In England gab es zu dieser Zeit bereits einige u. a. von Gropius gebauten Wohnsiedlungen mit Scheibenhochhäusern.

Le Corbusier hatte mit der Unité d'Habitation die Scheibe von der Wohnmaschine zur vertikalen Stadt weiterentwickelt. Niemeyer, der oft Bezug auf Corbusier nahm, hat auch für das Haus im Hansaviertel Aspekte von Corbusiers Unité verarbeitet:

Das Haus ist auch auf Pilotis aufgeständert und der Raum unter dem Haus als Aufenthaltsraum gestaltet. Die Wohnungen sind – wie bei der Unité – durchgesteckt, außer im fünften Geschoss, der Gemeinschaftsebene. So hat fast jede Wohnung eine Loggia nach Westen raus. Ganz anders als bei der Unité ist die Erschließung, denn anstatt für Maisonette und lange Tunnelflure entschied sich Niemeyer für eingeschossige Wohnungen und viele Treppenaufgänge. Von jedem Treppenhaus werden nur zwei Wohnungen erschlossen. Zur schnellen Erschließung der oberen Geschosse existiert ein separater Aufzugturm, der zwei Übergänge zu Haus, nämlich im fünften und im Dachgeschoss hat. Der Turm ist mit bunten Glastellern gestaltet. Wie die Unité in Marseille hat das Haus im Hansaviertel ein Gemeinschaftsgeschoss, das jedoch hier niemals als solches genutzt wurde. Es hat auch keinerlei Einrichtungen (Läden, Kino, Gastronomie) und nimmt zwar die gesamte Länge, jedoch nicht die gesamte Breite des Geschosses ein, wodurch es im Prinzip nur ein gut belichteter breiter Flur ist. Der Übergang vom Aufzugturm mündet in die Gemeinschaftsfläche, die so auch (eigentlich nur) Verteiler zu den einzelnen Treppenhäusern ist.



*Haus Niemeyer, Ostseite*

Ähnlich – aber nicht gleich – der Unité ist auch die Konstruktion als eine Reihe von Betonschotten. Bei Corbusier werden die Schotten durch die langen Tunnelflure in jedem dritten Geschoss ausgesteift, bei Niemeyer geschieht das Aussteifen in Längsrichtung durch die massive Dachkonstruktion. Diese Bauweise hatte er bereits beim Hospital in Rio de Janeiro verwendet. Ebenfalls anders als bei der Unité ist hier die Darstellung des Tragwerks:

Es ist nicht die ganze Dicke der Schotten an der Fassade zu sehen. Stattdessen verjüngen sich die tragenden Wände nach außen hin. Die Loggien werden nur von schlanken, weiß gestrichenen Wänden getrennt und ergeben verglichen mit der Unité ein relativ elegantes Bild. Die V-Stützen, auf denen das Haus steht, sind so geformt, dass sich nach oben hin die Schmalseiten der Stützen nach außen drehen. Die Obergeschosse scheinen nur auf einer Reihe kleinster Auflagerpunkte zu liegen. Während Niemeyer den Entwurf für das Haus an der Altonaer Straße machte, wurde Corbusiers Wallfahrtskapelle Ronchamps fertig. Teile ihrer Fassaden sind mit unregelmäßig verteilten horizontalen und vertikalen Lichtschlitzen gestaltet. Niemeyer verwendete dieses Motiv ebenfalls, allerdings zur Belichtung der Stauräume im Dachgeschoss des Wohnhauses. Die Annäherung an die Unité d'Habitation ist eher formal als inhaltlich



*Haus Niemeyer, Westseite*

#### **4.2. Punkthochhaus Beispiel Haus Schwippert**

Das Punkthochhaus war als Bautypus relativ neu. Erste Versuche gab es in London, jedoch waren Grundriss- und Erschließungslösungen noch nicht so etabliert wie beim Scheiben- bzw. Zeilenbau. Die Punkthochhäuser des Hansaviertels zeigen also eine Vielzahl von Möglichkeiten zur Gebäudeorganisation. Ursprünglich hatte man sich einen 23-stöckigen Turm von Nervi gewünscht. Fast keiner der beauftragten Architekten hatte Erfahrungen im Hochhausbau.

Bei der Planung eines Punkthochhauses gibt es folgende grundsätzliche Fragen:

- 1) Wie vermeidet man Wohnungen mit ausschließlich Nordbelichtung?
- 2) Kann man auf ein zweites Fluchttreppenhaus verzichten ohne die Sicherheit zu verringern?
- 3) Wie viele Wohnungen passen nebeneinander auf ein Geschoss, bevor die Gebäudetiefe Belichtungsprobleme macht?

Das Haus Lopez/Beaudin löst Frage eins mit Eckwohnungen, muss aber genau daher bei Frage zwei passen. Hier gibt es sogar obskure Extratreppen, die von den Eckwohnungen zum gegenüberliegenden Treppenhaus führen und ausschließlich im Brandfall genutzt werden. Im Haus van den Broek / Bakema sind die Wohnungen durchgesteckt, halbgeschossig versetzt und wie bei der Unité über Tunnelflure alle drei Geschosse mit einem außenliegenden Fluchttreppenhaus verbunden. Es ist im Prinzip ein sehr kurzes Scheibenhochhaus.

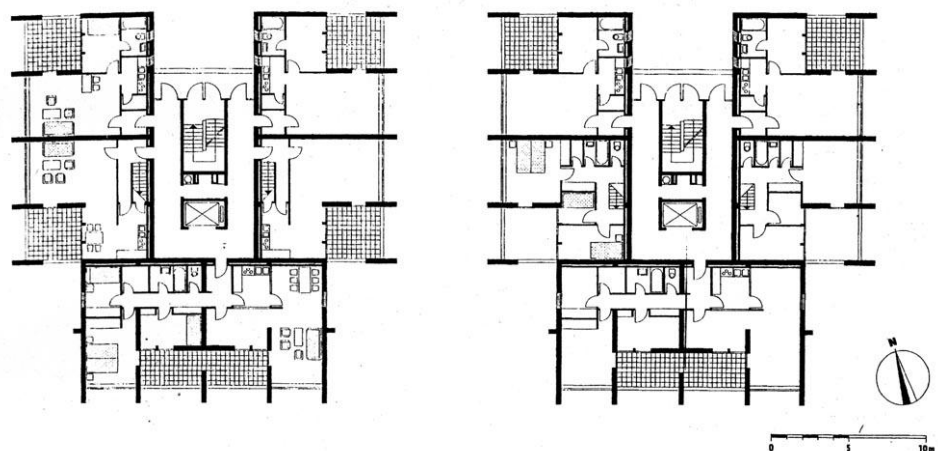
In Roehampton in London und bei der Weberwiese gab es ebenfalls Wohnungen über Eck, dafür aber eine Menge gänzlich unbelichteter Innenräume. Baldessari hat seinen Grundriss zur Scheibe erweitert und schafft so Platz für Lichthöfe mit Durchbrüchen zur Fassade.

Haus Schwippert, Haus Baldessari, Haus Hassenpflug und „die Giraffe“ bedienen sich alle des gleichen Tricks um Frage zwei zu klären: Hier gibt es nur ein einziges Treppenhaus, das aber feuergeschützt ist, weil es nur über Loggien von der Außenseite des Hauses zu betreten ist. Bei Baldessari sind diese hinter dem Lichthof und den Balkons so weit im Inneren, dass sie nicht sichtbar sind, Hassenpflug integrierte die Loggien ins Fassadenraster.

Hans Schwippert hat vor und nach der Interbau kein weiteres Hochhaus gebaut, er war durch den Entwurf des ersten Plenarsaal der Bundesrepublik in Bonn bekannt.

Schwippert hatte in den 20ern studiert, und arbeitete unter anderem bei Mendelsohn und Mies van der Rohe.

Das Problem der Belichtung von der Nordseite löste Schwippert so, das Treppenhaus auf der Nordseite liegt und drei Wohnflügel in die anderen Himmelsrichtungen zeigen. Die Grundflächen der Wohnungen sind zwar klein, es sind aber Maisonetten mit doppelgeschossigen Loggien.



*Grundrisse Haus Schwippert*

Auffällig ist die Betonrahmenkonstruktion, die die Loggien umschreibt. Sie geht über die Ecken des Gebäudes hinaus und bildet eine Art Kasten um jeden der drei Wohnflügel. Die Betonrippen unterstreichen die Eigenständigkeit der einzelnen Wohnflügel und wirken wie eigenständige Bauteile, die vor das Haus gestellt sind. Das Hochhaus hat dadurch ein stärkeres Fassadenrelief und erscheint durch die vertikale Betonung schlanker als ein einfacher Kasten vergleichbarer Dimension.

Große Betonrippen sind ein in den Fünfzigern beliebtes Gestaltungselement, neu sind sie hier jedoch an einem Wohnhaus. Sie sollen hier die Privatsphäre auf den Loggien sichern, so dass keine Blicke von Loggia zu Loggia möglich sind. Aus der komplexen Schachtelung der Maisonettes ergibt sich ein abwechslungsreiches Fassadenbild. Es ist sowohl eine expressive Gestaltung, als auch eine Annäherung an die Unité d'Habitation.



*Haus Schwippert, aktuelles Foto*

#### **4.3 Teppichbebauung Beispiel Haus Ludwig**

Die einstöckige Bebauung mit Atriumhäusern war eine Idee Hans Scharouns, die noch aus der Entwicklung der Wohnzelle Friedrichshain stammt. Bei einer größeren Anzahl aneinandergrenzender flacher Atriumhäuser entsteht durch die viereckigen Löcher der Atrien ein Rapportmuster wie auf einem Teppich.

Atriumhäuser wurden als intellektuelle und kulturelle Wohnform propagiert, sie sollten den Komfort des Einfamilienhauses in die Innenstadt holen. Als Gegensatz zur „Natürlichkeit“ der Gartenstadt sind sie als eine verdichtete und kulturelle Version des Einfamilienhauses gedacht. Das Atrium sollte ein Zimmer im Freien sein. Mies van der Rohe brachte durch seine Studien antiker Bauten in den dreißiger Jahren das Atriumhaus ins Gespräch.



In Skandinavien wurden in den Fünfzigerjahren ganze Siedlungen mit flachen Atriumhäusern errichtet. Gerade war eine von Arne Jacobsen in Landskrona entworfene große Teppichbebauung fertig gestellt worden.

Nach Außen sind die Häuser schlicht und zurückhaltend: Repräsentation geschieht, dem damaligen Zeitgeist entsprechend im Inneren. Dass gekoppelte Atriumhäuser nach außen hin nicht so repräsentativ sind wie freistehende Einfamilienhäuser ist sicher auch ein Grund, weswegen sie sich nicht durchsetzen konnten. Mit voranschreitendem Wirtschaftswunder stieg in Deutschland der allgemeine Repräsentationswunsch wieder.

Planung und Konstruktion von flachen Atriumhäusern waren zur Zeit des Wiederaufbaus deutlich Kostengünstiger als herkömmliche Häuser.

Eduard Ludwig hat die Flachbauten östlich der Händelallee entworfen. Er hatte am Bauhaus bei Mies van der Rohe studiert und war bekannt durch das Luftbrückendenkmal in Tempelhof. Die L- bzw. U-förmigen Wohneinheiten haben entweder 80 oder 120 Quadratmeter Fläche und eine Garage. Es sind nicht wirklich Atriumhäuser, da der Garten von Sichtschutzwänden aus Welleternit und nicht von weiteren Zimmern begrenzt wird. Die Flachdächer wurden als einfache Decken aus Leichtbeton gegossen, ohne jegliches Gefälle. Heute macht diese Konstruktion Probleme, da sich die Dächer durchgebogen haben und auch eine hochwertige Dachdichtung das stehende Wasser nicht auf die Dauer hält. Nachträgliches Aufbringen eines Gefälleestrichs ist nicht möglich, da die Leichtbauweise keine zusätzlichen Dachlasten zulässt. Die Wände sind aus großen Gasbetonplatten und waren mit Eternitplatten verkleidet, heute sind sie teilweise verputzt. 1964 wurde ein zusätzliches Gebäude angefügt, Eduard Ludwig starb 1960 bei einem Autounfall.



*Hofansicht Haus Ludwig*

#### 4.4. Sonderbauten innerhalb des Hansaviertels

Neben den typischen Bauten der Punkthochhäuser, der Scheiben- / Zeilenhochhäuser und Teppichbebauung gibt es im Hansaviertel eine Reihe Sonderbauten, die der Vollständigkeit halber erwähnt werden sollen:

- Die Akademie der Künste von Werner Düttmann. Sie wurde erst nach der Bauausstellung errichtet. Statt ihrer waren ursprünglich Einfamilien-Reihenhäuser geplant. Bemerkenswert an dem Gebäude der Akademie ist, dass sie – für einen Kulturbau unüblich – leicht versenkt, anstatt erhöht steht. Der Innenhof des Gebäudes ist bis zum ersten Obergeschoss mit Erdreich gefüllt und bildet so einen großen Pflanzentrog für den Garten im ersten OG. Die Finanzierung der Akademie war recht ungewöhnlich: Der deutsch-amerikanische Industrielle Henry H. Reichhold bezahlte die gesamten Baukosten unter der Voraussetzung, dass Düttmann der Architekt sein würde.
- Das Einkaufszentrum von Manfred Falkenberger, dessen Vorbild die Lijnbaan in Rotterdam war. Es wurde 1974 erweitert, weswegen ein großer Teil des Einkaufszentrums nun mehr schlecht belichtet wird. Dies und die veränderten Größenverhältnisse heutiger Werbe- und Reklamemaßnahmen haben die ursprüngliche Qualität stark gemindert.



*Das Einkaufszentrum, Haus Basldessari im Hintergrund*

- Die Hansabibliothek, ebenfalls von Werner Düttmann, ist baulich zusammengefasst mit U-Bahnhof Hansaplatz. Das Gebäude ist für eine Bibliothek dieser geringen Größe aufwendig ausgeführt. Es besitzt ein Atrium, das als erweiterter Leseraum gestaltet ist. Eine große Fensterscheibe zum Hof lässt sich sogar vollständig versenken. Grund für diese Extravaganzen: Die Hansabibliothek war während der Interbau als repräsentatives Ausstellungsgebäude im Einsatz.

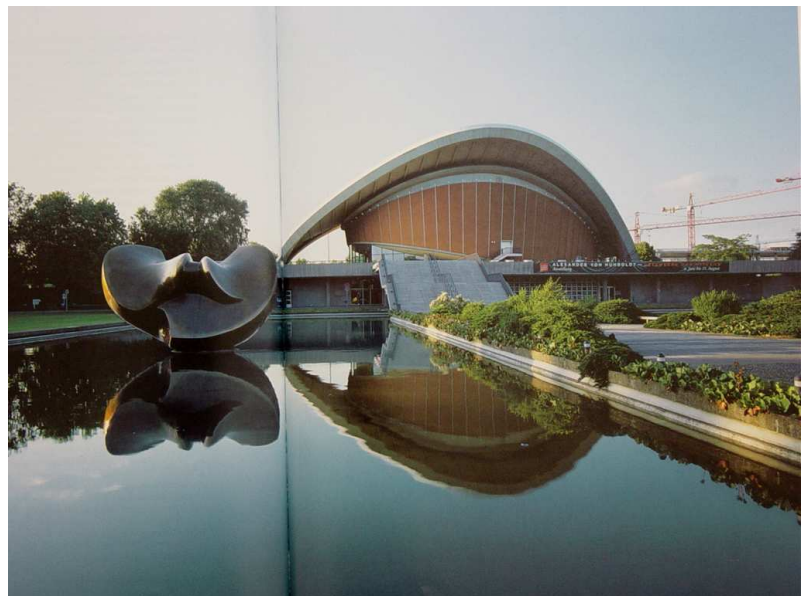
- Der Berlin Pavillon wurde von Hermann Fehling entworfen und dann gemeinsam mit Daniel Gogel und Peter Pfankuch ausgeführt. Der Übergang von Innen und Außen ist schwellenlos und fließend. Das Motiv des Schiffsbugs, an den die schräg gestellte Metallfassade erinnert, ist wahrscheinlich Hans Scharouns Kindheit im maritimen Bremerhaven geschuldet. Ursprünglich sollte der Berlin-Pavillon nur zehn Jahre stehen, ist jedoch bis heute erhalten geblieben. Zurzeit befindet sich ein Burger-King-Fast-Food-Restaurant in dem Gebäude, das von Kahlfeldt-Architekten dementsprechend umgestaltet wurde.
- Die Kindertagesstätte: Sie wurde nicht auf dem zu erst geplanten Wabengrundriss errichtet. Stattdessen wurde ein relativ einfacher Entwurf vom Hochbauamt Tiergarten umgesetzt. Zwei rechtwinklige Flachbauten sind durch einen verglasten Gang verbunden.
- Kaiser Friedrich Gedächtnis Kirche von Ludwig Lemmer: Die evangelische Kirche des Hansaviertels wurde aus Kostengründen auf dem noch intakten Fundament der kriegszerstörten Kaiser Friedrich Gedächtnis Kirche errichtet. Der 68 Meter hohe Turm ist eine unverkleidete Sichtbetonkonstruktion.
- Die Katholische Kirche, St. Ansgar von Willy Kreuer. Diese Kirche ist kleiner als die Kaiser Friedrich Gedächtnis Kirche. Der Grundriss beschreibt eine Parabel, die zur Bahntrasse geschlossen und vollständig ist, aber zur Südostseite hin in versetzt gestellte Wandelemente aufbricht.

#### **4.5. Bauten außerhalb des Hansaviertels**

Folgende Bauten sind zwar nicht geografisch Teil des Hansaviertels, gehören jedoch zur Interbau und waren Repräsentationsobjekte Westberlins.

- Die Hansaschule von Bruno Grimmek, jenseits Bahntrasse – nordwestlich des Hansaviertels. Durch die Verwendung von Pavillon- und aufgeständerten Zeilenbauten distanziert sich die Schule eindeutig von der Schultypologie der Kaiser- und NS-Zeit. Besonders viel Wert wurde auch hier darauf gelegt, dass der Außenraum durch die Höfe durchgeht. Die vollverglasten Erdgeschosse haben den gleichen Bodenbelag wie die Höfe und werden so Teil des Außenraums. Durch die geringe Gebäudetiefe der Zeilen funktioniert dieses Motiv sogar hier recht gut.

- Die Unité d'Habitation angemessener Größe von Le Corbusier in Spandau. Charakteristisch für die Berliner Unité sind die farbigen Brüstungsbänder. Da aus Feuerschutzgründen kein doppelt hohes Wohnzimmer in den Maisonetten möglich ist, reichen die Decken der oberen Geschosse jeder Wohnung bis an die Fassade heran. Die Glasfassade kann so natürlich nicht durchgehend über zwei Geschosse führen, weswegen die Brüstungsbänder eingefügt wurden. Weitere Aspekte des Konzeptes der Unité, die in Berlin nicht umgesetzt wurden sind das gemeinschaftlich genutzte Dachgeschoss, die Ladenstraße im siebten OG. und eine ausschließliche Verwendung des Modulors als Maßsystem. Es wurden auch nicht alle Wohnungen ganz durchgesteckt; manche sind nur einseitige Maisonetten.
- Die Kongresshalle am Spreebogen, heute Haus der Kulturen der Welt. Architekt Hugh Stubbins war Teil des TAC und Assistent von Gropius am in Cambridge, Massachusetts. Der Beitrag der USA zur Interbau sollte kein Wohngebäude, sondern eines mit größerer symbolischer Wirkung sein. Der Deutsche Bundestag sollte in der Kongresshalle tagen können. Form und Konstruktion sollten Freiheit, Offenheit, Fortschritt und Grandiosität ausdrücken.



*Die wiederaufgebaute Kongresshalle*

- Zwischen zwei gegeneinander gestellte Spannbetonbögen ist eine doppelt gekrümmte Seilnetzkonstruktion als Dach aufgehängt. Das Auditorium steht statisch getrennt unter dem großen Überdach. Diese Konstruktion wurde als solche erst nach dem Einsturz der ursprünglichen Konstruktion realisiert. 1957 hielt man dieses System für riskant und führte stattdessen einen versteckten Ringbalken über dem Auditorium als zusätzliches Tragelement ein. Die beiden statischen Systeme, Bögen und Ringbalken, bewegten sich gegeneinander und führten so zum Einsturz der Kongresshalle.

## 5. Hansaviertel als Stadtquartier

In der Debatte um den Berliner Städtebau, die seit der Wiedervereinigung geführt wird, ist auch das Hansaviertel nicht verschont worden. Die erste Version des sogenannten Planwerks Innenstadt von 1996 sah eine Nachverdichtung des Hansaviertels vor, mit Neubauten zur Altonaer Straße, die den Blockrand herstellen sollten. Jedoch steht das Hansaviertel seit 1995 unter Denkmalschutz und kann nicht so einfach verändert werden. Nichts desto trotz wurde 1998 von Schindler, Füssler und Nöfer der Vorschlag gemacht, das Hansaviertel abzureißen und stattdessen eine durchgehende Blockrandbebauung zu errichten.

Besonders interessant ist diese Auffassung von historischer Stadt, wenn man bedenkt, dass das alte Hansaviertel selbst nur 43 Jahre existiert hat.

Die Kritik an dem offenen Stadtgrundriss und der geringen Dichte bezieht sich hauptsächlich auf die fehlende Urbanität dieser modernistischen Planung. Was stimmt, ist dass es an Kultur- Freizeit- und Konsumangebot im Vergleich zu anderen Stadtteilen mangelt.

Es ist kein Scheunenviertel oder Kollwitzplatz. Man sollte jedoch differenzieren zwischen einer städtischen Bauform und einem Urbanen Lebensstil. Das Hansaviertel ist trotzdem als Wohnviertel sehr beliebt. Viel Grün und geringe Dichte sind nicht selbstverständlich gleichzusetzten mit Suburbanität. In einer heterogenen Stadt wie Berlin sind verschiedenen Stadtteilen verschiedene Qualitäten zuzugestehen. Die Innenstadt als Wohnraum war Thema der nächsten Bauausstellung, der IBA 1987. Hier wurde innerstädtisches Wohnen als ein Gegenmodell zur weitläufigen Moderne der Fünfzigerjahre, auch mit Hinblick auf die vorangegangene Bauausstellungen vorgestellt. Der modernistische Städtebau galt als unurban.

Dass Hansaviertel ist durch seine Lage ein innerstädtisches Wohnquartier. Auch wenn es durch deutlich weniger dicht bebaut ist, als man es von einem Innenstadtbezirk erwarten würde. Das Fehlen einer hohen Aktivität im Viertel muss nicht automatisch bedeuten, dass es dadurch weniger urban ist. Besonders nicht im Zeitalter der digitalen Kommunikation, in der die Kongruenz zwischen sozialem und geografischen Raum immer mehr verschwindet. Urbaner Lebensstil und Alltag sind seit einigen Jahren nicht mehr an räumliche Dichte gebunden. Es wäre an der Zeit, das gesamte Planwerk Innenstadt auf seine Aktualität zu überprüfen und einen zeitgemäßen städtebaulichen Ansatz zu formulieren, der auf diese Entkoppelung von geografischem und sozialem Raum eingeht.

Anhang:

### **Literaturliste**

- Beyme, Klaus von: Ideen für eine Hauptstadt in Ost und West, in: Kleihues, Josef Paul; Kahlfeldt, Paul; Scheer, Thorsten (Hg.): Stadt der Architektur – Architektur der Stadt, Berlin 2000.
- Beyme, Klaus von: Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten.
- Dannat, Trevor: Modern Architecture in Britain. Selected examples of recent building with an introduction by John Summerson. London 1959
- Dolff-Bonekämper, Gabi: Das Hansaviertel, Internationale Nachkriegsmoderne in Berlin. Berlin 1999.
- Durth, Werner/Gutschow, Niels: Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940-1950. München 1993 (dtv Wissenschaft Bd. 4604).
- Gropius, Walter: Flach-, Mittel- oder Hochbau? Vortrag vor dem 3. Internationalen Kongress für Neues Bauen (CIAM) am 27.1.1930. In: Steinmann, Martin (Hrsg.): CIAM. Dokumente 1928-1939. Basel; Stuttgart 1979
- Interbau Berlin 1957, Katalog der Internationalen Bauausstellung Berlin, Berlin 1957.
- Internationale Asbestzement-Revue, Ausgabe Nr. 7: Berlin und Interbau Edition Girsberger Zürich, Zürich 1957

### **Abbildungsverzeichnis:**

Sämtliche Abbildungen sind gescannt aus: Dolff-Bonekämper, Gabi: Das Hansaviertel, Internationale Nachkriegsmoderne in Berlin. Berlin 1999.